

Der Hausfreund

Unterhaltungs-Beilage zur

Deutschen Rundschau

Nr. 140. Bromberg, den 30. Juli 1926.

Die Hosen des Herrn von Bredow

Roman von **Willibald Alexis.**

(10. Fortsetzung.)

Der arme Hans Jürgen! Hörte er das stille Gelächter, in das auch der hohe Ritter, sein Beschützer, unwillkürlich einfiel. Die Bitte und Verwendung desselben half nichts, vielleicht weil sie nicht zu ernsthaft gemeint war. Dringen auf die Begleitung durfte er nicht, Peter Melchior flüsterte ihm zu: „Nehmt Euch in acht, daß sie nicht den Spaß merket!" Auch mochte er vielleicht nicht dringen. Die Gunst großer Herren ist ein Sonnenblick bei Aprilwetter. Er bedurfte zu nichts des Jungen.

„Hans Jochem soll Euch's Geleit geben, auch Peter Melchior, so er Lust hat —"

„Nur bis zum Heidekrug," fiel dieser rasch ein, „Muhme. Bin müd und will nächten bei meinem Gevatter in Golzow. Wenn einer nach mir fragt, bin ich bei dem zu Nacht gewesen."

„Und Hans Jürgen?" fragte lächelnd der Ritter; aber sein Lächeln galt dem vorsichtigen Peter Melchior.

„Der nächtigen!" rief die Edelfrau. „Der soll gar nicht nächtigen und nicht schlafen, weil er schlief, als er wachen sollte. Denkt Euch, hat meines Herrn Leibkleid auf der Bleiche gelassen, und ich hab's ihm auf die Seele gebunden. Wozu ist er denn, wenn er zu nichts taugt! Zum Maulaffenfeil, zum Brummen und Grunzen wird er nicht gefüttert, auch nicht zum Mummenschanz. Hinaus soll er, auf der Stelle hinaus, und nicht wiederkehren, bis er's findet und bringt. Ich sollte strenger sein; aber dankt's dem Herrn. Ist das Zucht? Hast du die gelernt in meinem Hause, daß ich ein Aug' zudrücke. Ach, Herr von Lindenberg, man hat mit dem Jungen seine Not. Trotz und Übermut, und mein Mann ist ein guter Mann, aber zur Erziehung taugt er nicht. Ihr wißt doch, wie er eigensinnig ist auf das alte Erbstück, ich habe meine Not damit, und gerade die ließ der Junge draußen im Stich, und weiß, wie's mir an die Seele geht. Aber Ihr habt Eile —"

„Sagt nur ja", kreischte Peter Melchior dem Ritter ins Ohr. „Sie sagt Euch sonst die ganze Litanei von den Hosen —"

Es polterte und rasselte über die Zugbrücke, sie knarrte wieder, und das Fallgitter fiel in seine Fugen, die Fackeln erloschen, die Knechte und Mägde schlichen zurück. Warum mußten sie im Vorbeigehen alle auf ihn sehen, warum draußen durch das Fenster nach ihm schielen, warum wiesen sie mit den Fingern nach ihm? Er dachte es sich wenigstens. Der Harnisch lag auf der Erde, der Wappenrock hing über der Schemellehne; den Degen seines Vaters hatte die Muhme vor seinen Augen in den großen Schrank verschlossen. Da perlte ihm die erste Träne aus dem Auge, als sie vor allen zu ihm gesprochen: „Lerne was, dann kannst du was, aber was Hänschen nicht lernt, wird Hans nimmer lernen, und der du nicht gelernt, vor einer Leine Wache stehen, wie soll der vorm Feind seine Schuldigkeit tun."

Sein Stolz war geknickt, sein Mut gebrochen. Wie höhnisch hatte ihm Hans Jochem vom Rosse zugenickt. Der war nun glücklich, der durfte sein Probestück ablegen, der brachte seinen Muhmen Geschenke zurück. Von ihm würden alle sprechen; wie würde er stolz des Sonntags zur Messe schreiten, wie sollten ihn die Leute ansehen, und ihn würde der vornehme Herr von Lindenberg mitnehmen nach Berlin, ihn ins Schloß nach Kölln bringen. Da ward er dem Kurfürsten vorgestellt, kam in die Ritterschule, erhielt besondere Aufträge und stieg in Ehren und Ansehen. Eine goldene Kette hing um seinen Hals, die schönen Fräulein sahen ihn mit Wohlgefallen an, sie scherzten mit ihm und ließen sich gern von ihm unterhalten, und wenn er einmal zurückkam in das Schloß seines Verwandten, selbst nun ein hoher, vornehmer Herr, da würde man ihm entgegenstürzen, wie heut dem Herrn von Lindenberg, vielleicht rief die Base wieder den Hans Jürgen, daß er dem Reiter den Steigbügel halte, daß er sein Pferd in den Stall führe, und er —

Es war zu viel, zu rasch, zu bitter war die Täuschung gekommen; die Tränen stürzten ihm aus den Augen, und das Gesicht in die Arme drückend, lehnte er sich unter heißen Tränen an den Ofen.

Nun war es ganz still geworden. Die Hunde im Hofe schwiegen; das Stroh raschelte noch, auf dem die Knechte sich wälzten; das Feuer im Herd war niedergebrannt, einzelne Kienäpfel knisterten noch und sprangen. Die Geisterstunde war's und er allein. Im Augenblick fürchtete er sich nicht. Und wären die Unholde alle aus dem Schlot niedergefahren, was konnten sie ihm tun, er war ja schon vernichtet! Wenn sie ihn umringt, umstrickt hätten, wenn die Erde sich gespalten und er niedergesunken wäre ins ewige Grab, was war das Schlimmes für ihn! Dann brauchte er nicht mit verschämtem Antlitz das Morgenlicht anzusehen, nicht den Gesichtern zu begegnen, die ihn alle fragten: Bist du noch hier, Hans Jürgen?

Solche Stimmungen dauern nur kurz. Das war ein erlogener Mut. Als die Eulen draußen anfingen zu heulen, als der Wind wieder in einzelnen Stößen durch die Kiefern sauste, als er an den langen, schauerlichen Weg dachte, den er allein bei Nacht und Nebel durch die verrufene Gegend machen sollte, fröstelte ihn. Und es war Zeit. Er hörte es die Treppen herunter rascheln. Die Burgfrau war es, aber wie ein Gespenst, das Schlüsselbund klapperte an ihrer Hand, aber das Eisen war verrostet, das gibt einen eigenen Klang. Er wollte um alles in der Welt nicht noch einmal ihren zornigen, verächtlichen, vorwurfsvollen Blick aushalten. Er mußte fort, und die Sohlen waren ihm doch wie fest am Boden angewurzelt.

Es säuselte und rauschte durch die Luft, leise Tritte schwebten näher, und der kalte Angstschweiß stand ihm auf der Stirn, als ein sanfter Druck seinen Arm berührte und eine weiche Stimme seinen Namen sprach.

Es war kein Geist, auch die Edelfrau nicht, und dennoch durchzuckte ihn ein tiefer Schmerz, als Evas Augen durch die Dämmerung ihn anblickten.

„Kommst du auch, um mein zu spotten?"

„Hans Jürgen, ich komme nicht, dein zu spotten. Du mußt fort. Wir haben die Mutter gebeten; allein sie ist gar aufgebracht. Du weißt, wie Vater ist, wenn er aufwacht."

„Schimpf mich nur, ich hab's um dich, ich hab's um euch verdient. Wenn er tobt und flucht, kriegt ihr es auf den Hals. 'Laß mich doch hier und stellt mich hin. Ich verdiene es. Was lief ich fort, nun ist's an mir, daß ich dafür büße.'

„Ach, Hans Jürgen, du mußt ja schon büßen."

„Weine nicht, Eva, du bist ein gutes Mädchen."

„Ach, wenn nicht die Waschbank gewesen und ich dich nicht geneckt —"

„Dann hätte ich Wache gestanden, bis ich aschgrau wurde", fiel er ein. „Ich stände noch jetzt. Nein, deine Mutter war's, die rief mich ab, daß ich dem Schurken von Krämer nachsetzen mußte, und dann mußte ich ihm seinen Packen aufladen. Darüber ward's vergessen. Du bist nicht schuld, Eva. Der Hedderich ist's, deine Mutter ist's, ach, ich weiß nicht, was ich rede; aber 's ist gut, wenn sie einen haben, dem

sie alles aufladen können, dazu bin ich gut, zum Sündenbock. Nun laß mich gehen, Evchen, nun ist alles aus; nun werde ich mein Lebtag nichts. Sie werden mit den Fingern nach mir weisen und pfeifen, und sie haben recht. Hans Jochem, der wird lachen, der wird wiederkehren. Dem werden sie um den Hals fallen, Mutter und Vater, und du auch, Eva —"

„Ich nicht."

„O verred' es nicht. Wer nur Glück hat, dem kommt alles entgegen. Aber wer Unglück hat, der kann anfangen, was er will, dem gelingt nichts. So hat's meine Mutter seliger gesagt, und so probiert sich's an mir. Hinaus soll ich und das Zeug holen und nicht wiederkehren, bis ich's fände. Und wenn ich's nun nicht finden tu', dann geh' ich suchen, suchen, bis — bis ihr mich vielleicht auch suchen geht und nicht findet. Die Welt ist weit, und wenn mich kein Irrwisch verlockt und ich nicht im Sumpf stecken bleibe, oder über einen Strauch falle und ein Bein breche und ein Rudel Wölfe erbarmt sich mein, so ist's am End' zum Besten, ich mach' mich gleich auf die Beine und kehr' nimmer wieder. Die Rosse zeichnen und den Tauben pfeifen und Wacht halten bei der Wäsche, oh, dazu werden sie auch anderswo mich brauchen können. Dazu ist's nicht nötig, ein Anverwandter sein vom Hause. Dann fragt wohl einer, aber wo ist denn Hans Jürgen blieben? Und wenn ich nimmer wiederkommen tue, dann sagt ihr wohl am Ende: 's ist doch schad' um ihn, und daß er darum —"

Sie hatte seine Hand gefaßt, und er fühlte, daß sie etwas hineindrückte: „Du wirst heimkehren und glücklich. Bewahr' das, und tu's um den Hals."

„Was ist's?"

„Das Amulett, was ich von der Großmutter seliger habe. Wer das auf der Herzgrub' trägt, dem können die bösen Mächte nichts anhaben, wenn er auf guten Wegen geht."

„Eva, das ist dein. Nimmermehr, das nehm' ich dir nicht. Das mußt du behalten."

„Ich geh' ja nicht in die Nacht aus, wo die Unholden Macht haben. Zumal auf den Kreuzwegen, da drücke es recht fest ans Herz. Und an der Schnur tust du's um den Hals."

„Eva, du —"

„Gott bewahre, hier in der Burg. Da sind ja keine Unholden. Vorhin, als ich dem Gespräch lauschte und der Ritter euch zusprach, da ward mir recht bang, und ich drückte das Herzlein an mein Herz. Und da schon dachte ich, ich wollte es dir geben, wenn du mit ihm ausrittest, aber dann schämt' ich mich wieder. Hans nimm's, steck's ein, sag's keinem, bring's mir wieder, wann's dir gut gegangen. Fort, nur fort. Rede nicht weiter, lieber Hans Jürgen, das tut nichts. Die lieben Englein sind bei einem auch ohne Amulett, sagt die Mutter, und die kann's eigentlich nicht leiden; nur weil's von der Großmutter seliger kommt, die hielt so viel drauf. Nun sei ein guter Junge und geh', und behalt mich lieb, und keinem sag' davon was."

Er stöhnte tief auf: „Ach Eva, Gott lohn's dir, und ich will ein schlechter Kerl sein, wenn ich dir nicht alles verzeihe, was du mir zum Possen getan hast mit den andern. Weine nicht, Evchen, beim lieben Gott im Himmel und allen Heiligen, ich weiß nicht, was ich spreche. Es geht mir so im Kopf um. Aber wenn ich dachte, nun, das wird doch gelingen, da wirst du mal Lobes hören, da sollen sie mal sehen, wie ich kein dummer Junge bin, wie ich mich gut halte; weißt du, an wen ich dachte? Nicht an mich, nur an dich. Dir wollt ich das Beste bringen, was ich fände. Dann würdest du mich freundlich ansehen. Nicht darum etwa. Ach Gott bewahre. Denn ich wußt' es doch, daß du mir gut bist, aber du schämtest dich mein, weil ich so gar nichts bin. Und nun hättest du dich einmal freuen können und nicht zu schämen brauchen. Und nun ist mit einem Male alles anders, ich bin schlechter als ich war, und der Hans Jochem —"

Er hielt inne, denn er glaubte einen tiefen Seufzer zu hören; aber Eva seufzte nicht.

„Nun, ich will's ihm gönnen", fuhr er fort, „denn ich habe dein Amulett. Ich bring's dir wieder, Eva, ganz gewiß. Und wann er auch ein Herr wird und zurückkommt mit Beute und Ehren und alle ihn loben, und ich komme verachtet wieder und ausgelacht, und meinethalben auch als ein Krüppel, so weiß ich doch —"

Sie schlang ihre weichen Arme um seinen Nacken und drückte ihm einen Kuß auf die Lippen: „Bleib' mir gut, ich bleibe dir auch gut."

Rasch zog sie ihn fort: „Nun darfst du nicht länger weilen." An der Tür blieb er noch einmal stehen: „Aber dein Vater, Eva —"

„Sei ohne Sorgen. Nun hat es noch Zeit. Die Mutter hat's mit dem Kaspar abgemacht, daß der ihm noch einen Morgentrunk reichte. Er steht nun nicht auf, bis der Hahn kräht. Ach, wenn du dann zurück wärest!"

„Komm gesund zurück, Hans Jürgen!" rief eine andere weibliche Stimme, und eine weiße Hand streckte sich ihm entgegen. Nun bemerkte er erst unter dem Dunkel des Schwibbogens, daß Eva nicht allein war.

„Weinst du auch, Agnes?"

Eva flüsterte ihm zu: „Still! Es schnitt ihr was ins Herz, als er ausritt."

„Oh, wenn er wiederkommt."

Trauernde hören scharf.

„Dann wird er mich auch nicht ansehen", schluchzte Agnes.

„Aber —"

„Was denn, Agnes!"

„Ach, ich möchte, die Mutter hätte ihn ausgeschickt, wie sie dich ausschickt."

Das verstand Hans Jürgen nicht.

„Dann wär' er nicht mit dem Ritter aus."

„Was meinst denn, Agnes?" fragte Hans Jürgen besorgt, denn das Mädchen wiegte sich in stillen Tränen.

„Preise du die Gebenedeite, Hans Jürgen," sprach Agnes, „daß du aus den Stricken und Versuchungen kommst. Ein böser Tag war's, aber die Nacht wird noch schlimmer. Geh' mit Gott, lieber Junge, und wenn du Hans Jochem siehst, sag' ihm — ach, sag' ihm nichts, er lachte dich und mich aus. Wie Gott will. Mir liegt's auf der Brust wie Blei."

So gut war es Hans Jürgen nie geworden, und es dünkte ihm wohl ein besonderer Tag, daß die beiden lieben Muhmen ihm das Geleit gaben und um sein Wohlergehen sich kümmerten, als wäre er ihr lieber Bruder.

Sie standen am Hinterpförtlein, das nur für die Burgleute geöffnet wird und wo sich nachts ein Bote oder Kundschafter in schlimmen Zeiten hinausschleicht, der nicht gesehen sein will. Den Weg durch den Sumpf kennt nur ein vertrauter Mann. Der Torriegel rasselte zurück, die Tür drehte sich in ihren Angeln.

„Leb' wohl, Hans Jürgen!" Und Eva hauchte ihm noch einen Kuß auf die Wangen, und ehe er sich des versah, fiel ihm auch Agnes um den Hals: „Denk' nicht schlimm von mir, Hans Jürgen."

Da stand er draußen und wußte nicht, wie ihm geschehen. Es war ihm wie ein Traum. War er's, den sie noch eben ausgestoßen und ausgeschickt, wie einen Hund, dem man einen Fußtritt gibt, und nun —! Es war ihm, als ob die ganze Nachtgegend hell würde, als ob ein Rosenlicht über den Sumpfdünsten schwebte, und die feuchte Luft dünkte ihm wie ein süßer Atem, der der Brust wohltut. Nun graute ihn nicht mehr vor dem einsamen, langen Wege. Die Eulen mochten schreien, der Wind heulen, die Kiefern knarren. Er hatte Mut, Mut wie der Pilger, der zu einem Heiligenbilde wallfahrtet, denn der Heilige ist ihm im Traum erschienen und hat ihm verheißen, daß er das Ersehnte durch Nacht, Sturm und Ungetüme erreichen werde.

Behende ließ er sich den steilen Erdabhang hinunter, wo ein anderer auch bei Tage vorsichtig die Füße setzt; behende sprang er am Pfahlwerk über den Graben, ohne das aufgezogene Brett herabzulassen, und suchte alsdann leichten, aber sicheren Fußes den Weg durch die Sumpfwiese. Ein anderer, und auch er zu anderer Zeit, hätte den kleinen Umweg über das Dorf nicht gescheut. Doch wozu sollte er die Hunde wecken, sprach er bei sich, aber er dachte anders. Auf dem kürzesten Wege kam er ja am schnellsten zum Ziel und am früheften zurück. Er wußte jetzt nichts von Gefahr, und in gerader Richtung kreuzte er den verräterischen Boden. Er dachte nicht an die Irrwische, die vor dem Mutigen sich nicht zu zeigen wagten; die weißen Mummeln, die durch die Nacht blitzten, lockten ihn nicht. Eine falsche Richtung; wenn er einmal falsch trat, und er versank bis an den Leib in das tückische Moor, er hätte sich die Lunge ausschreien können um Hilfe bis Morgengrauen, wer hätte ihn gehört! Und wenn der wendische Bauer im Dorfe es hörte, wenn er die Frau ängstlich weckte, die hätte gewimmert: So schreit der Kobold! Und beide wären mit dem Kopfe unter die dicke Bettdecke gerutscht, bis auch er bis an den Hals versank und die Moordecke über seinem Kopf zusammenschlug.

Noch war eine Strecke Weges vor ihm, und die Feuchtigkeit netzte durch die Sohlen seine Füße, ohne daß der Boden fester wurde, als es im Dorfe Mitternacht schlug. Er glaubte ein Geräusch zu hören, vielleicht ein Wasservogel. Er sah sich um. Durch den grauen Moordunst schimmerte eine schwarze, lange Gestalt. Wer konnte ihm folgen? Doch hastete er seine Schritte. Aber bei einer Wendung sah er es abermals. Mit langen Schritten bewegte sich die hagere Gestalt in derselben Richtung. Es mochte doch ein Augentrug gewesen sein. Nur aus der Burg konnte jemand dieses Weges kommen, und die Pforte schloß ja hinter ihm. Aber die Gestalt hastete wie er. Hans Jürgens Herz schlug fühlbar. Er murmelte ein Gebet von den guten Geistern, die ihren Herrn und Meister loben. Da war sie verschwunden.

Nun hatte er den Elsenbruch erreicht und atmete leichter. Er streifte die verwachsenen Zweige, aber hinter ihm rauschte es auch in den Zweigen. Die Aves und Paternoster, die er zwischen den Zähnen murmelte, blieben ohne Wirkung; es

rauschte immer deutlicher, und immer lauter schlug sein Herz. Wenn schon auf dem ersten Viertel Weges die Unholden ihn angingen, wie sollten sie es auf dem langen Wege treiben! — Die Elsen lagen hinter ihm, die Palten im Moor wurden fester, in Sätzen sprang er auf dem letzten Moorwege den hohen Kiefern und dem leuchtenden Sande zu, auf dem sie ihre riesigen Leiber erhoben und mit ihren Kronen nickten. Es war ihm, als müsse die Macht der Unheimlichen in einem Walde geringer sein als in Bruch und Moor. Ein Wald, der seine Häupter gen Himmel streckte, sieht ja wie ein Tempel aus, den die Natur Gott erbaute. Schon hatte er trockenen Boden unter sich, der Sand wich unter seinen Füßen, ohne ihn aufzuhalten; schon hatte er die ersten Kiefernstämme hinter sich, als er, Atem schöpfend, sich umblickte. Da war auch die Erscheinung. Der hagere schwarze Schatten trat aus den Elsen, und mit langen mächtigen Schritten näherte er sich dem Sandhügel. Hans Jürgen schlug ein Kreuz; doch der Schatten ward länger, und plötzlich hörte er seinen Namen rufen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Katastrophe.

Skizze von **Wolfgang Federau.**

Michael ging mit in den Nacken geworfenem Kopf durch die Straßen und lächelte, während er den Duft der Lindenbäume, den der weiche Wind vom Stadtpark herübertrug, tief in sich hineinsog. Wie blau der Himmel war, wie unsäglich schön die weißen Wölkchen, die zart und fern oben einhersegelten, bald kugelig geballt, bald wieder wie feine Flaumfedern, die ein übermütiges Kind in die Luft geblasen hatte.

Manchmal, vor einem der großen Schaufenster, blieb Michael stehen und betrachtete wohlgefällig sein Konterfei in der spiegelnden Fläche. Und er fand, daß er eigentlich ein hübscher Mensch sei, daß er gut und angenehm aussehe in seinem neuen grauen Sommeranzug, mit der Blume im Knopfloch — ja, und er fand, daß es eine schöne Sache sei um das Leben, zumal an einem solchen sommerlichen Sonnabend-Nachmittag, wenn man jung war, ein bissel Geld — nun ehrlich gesagt, sein gutes Einkommen — habe und die Woche wie ein staubiges Wegstück hinter einem liege, vor einem aber die Aussicht auf einen langen Sonntag, einen Ausflug an die See, stundenlanges Herumtollen am Strande und Baden und Plantschen und Wandern. Weitergehend schwenkte dann Michael noch unternehmungslustiger seinen Stock, seine Augen flogen vom Himmel zur Erde nieder und musterten wohlwollend, fast dankbar die jungen Mädchen, die ihm entgegenkamen, graziös sich in den Hüften wiegend, mit schlanken, schön geformten Beinen unter den kurzen, leicht im Windeshauch wehenden Röckchen. Heut sahen sie alle anmutig und reizvoll aus, und Michael betrachtete mit Interesse das bunte Leben, das da kaleidoskopartig an ihm vorüberzog. „Mein Gott, ist das Mädel hübsch“, dachte er gerade, als er zum Südbahnhof hinüberkreuzte und sog sich an zwei braunen Augen fest, die ihm unter dem schirmenden Schatten eines breitrandigen Strohhutes schelmisch entgegenlachten. Da hörte er plötzlich einen hundertstimmigen, furchtbaren Angstschrei — sein Herz stand still ... In demselben Augenblick fühlte er, wie etwas seinen Leib packte, irgend ein schwarzes, gräßliches Ungetüm; ihn packte mit jäher, unwiderstehlicher Gewalt — abwehrend streckte er den Arm aus, leuchtende Kugeln quollen vor seinen Augen auf, dann wurde er zu Boden gerissen, geschleift von dem unbekannten Wesen, ein furchtbarer Schmerz zerriß seinen Körper und zertrümmerte sein Bewußtsein.

Schreie, Menschen, Autos — wirbelndes Durcheinander. Auf dem Asphalt lag ein Mensch, entsetzlich zusammengeknäult, das rote Blut stand um ihn wie ein See, dumpf und grausam. An einem Laternenpfahl lehnte ein Mädchen, in großem, breitem Strohhut, sie schluchzte hysterisch, ohne daß ihre braunen Augen eine erlösende Träne hergeben wollten. Zusammenballung, Aufregungen, Stimmendurcheinander, ein Krankenauto endlich, das den verstümmelten Körper auflas und entführte. Menschen zerstreuen sich langsam, Schutzleute schaffen Ordnung, kleine, kurze Notiz noch am Abend im lokalen Teil der Zeitungen: „Wieder ein Opfer des Verkehrs“ — und das Leben ging weiter, herzlos, gleichgültig, mit dem ewigen steinernen Lächeln der Sphinx. —

Ein großer Saal im Krankenhaus, weiße Wände, weiße Betten, weiße Wäsche, hell, kalt, unpersönlich, nahm auf, was von Michael übrig geblieben war. Ein Neuer? Kaum einer hob den Kopf nach der leblosen Masse, die da eben eingeliefert wurde. Mein Gott, es hatte jeder mit sich selbst genug zu tun, genug an sich selbst zu denken. Ein Unglücklicher mehr — wer sich selbst bemitleiden muß, kann an Dritte Mitleid nicht verschwenden. Notverband, Wimmeln von Ärzten und Krankenschwestern, Aufwachen schließlich, wilde Fieberphantasien, bäumender Körper — und dann wieder Nacht, tief, traumlos; eine ferne Stimme sickert in die Seele wie eine dunkle Drohung: „Wir werden das rechte Bein abnehmen müssen — es ist Brand hinzugetreten.“ Das Wort, nicht verstanden, wird dennoch irgendwie im Unterbewußtsein verarbeitet. Aufbrüllende Angst, starke Arme halten einen fest — Narkose — zählen: einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig — — — Weg — nichts mehr, nur Nacht — dunkel — Nacht.

Durch Wochen so zwischen Fieber und Bewußtlosigkeit und wenigen Sekunden des Bewußtseins hin- und hertaumelnd. Auftauchend endlich — endlich! — aus dem tiefen Brunnen unendlicher Finsternisse. Und erstmalig seit jenem furchtbaren Moment, wo das dunkle Ungeheuer ihn gepackt hatte, schlug Michael die Augen auf, in denen keine Fieberphantasien brannten.

Er wußte zunächst noch nicht recht, was mit ihm geschehen war — wo er sich befand. Aber seine Augen hingen an der klaren, weißen Decke des Saales, er spürte um sich die freundliche Fürsorge einer Schwester, und ein wohliges Behagen, eine süße Müdigkeit erfüllte ihn ganz. Seine Gedanken schlichen auf leisen Sohlen um das Gewesene, noch war er sich selbst sozusagen fremd und fern, noch hing ein dunkler Vorhang zwischen dem letzten Tag in der Sonne draußen und diesem ersten wachen Augenblick in unbekannten, seltsamen Räumen. Aus diesem dunklen Schleier leuchtete es ihm entgegen wie der Schimmer eines Paares brauner, schelmischer Mädchenaugen. Was waren dies für Augen? Wem gehörten sie? Er wußte es nicht. Einmal vor langer Zeit — hatte er sie wohl gesehen ... dann war etwas gekommen und hatte sich wild und unerwartet zwischen ihn und diese Augen geworfen. Dennoch beglückte ihn diese Erinnerung wie eine zärtliche Liebkosung. Er lächelte ...

Ein wahnsinniger Schmerz zuckte von seinem rechten Bein herauf in sein Gehirn. Mit zuckender Hand griff er unter die Decke, um seine Glieder abzutasten, und — fühlte den Verband seines Beinstumpfes. Sofort begriff er alles; die Erkenntnis des Geschehenen schmetterte auf ihn hernieder wie der Schlag einer ehernen Keule. Er verlor sofort das Bewußtsein, sank in die Kissen zurück mit krampfenden Bewegungen wie ein Ermordeter. —

Als er nach einigen Minuten wieder erwachte, spürte er das Entsetzen wie eine würgende Hand an seiner Kehle. Er schrie laut und gellend, in ungeheurer Qual. Eine Schwester stürzte aufgeregt herbei, sie erschrak vor der grauenhaften Not, die in Michaels Augen stand. Aber sie hatte Ähnliches erlebt und wußte, was not tat. Sie ergriff die Hände des Mannes und hielt sie mit warmem, festem Druck umschlossen, ab und an leise, beruhigende Worte murmelnd wie zu einem Kinde. Langsam beruhigte sich der flatternde Körper, das verzerrte Antlitz wurde tief und traurig, dann warf Michael plötzlich den Kopf seitwärts, und aus seinen Augen stürzten die Tränen gewaltsam, unaufhörlich. Minutenlang, eine Viertelstunde. Bis er allmählich in einen schweren, langen Schlaf fiel ...

Die Genesung machte langsam bessere Fortschritte. Nach dem ersten großen Erschrecken war eine unbändige Traurigkeit über Michael hereingebrochen, die zuletzt einer vertränten Resignation Platz machte. Er begann sich an seinen Zustand, an die Tatsache des Ewig-Krüppelseins, zu gewöhnen, und mit zähneknirschender Entschlossenheit bemühte er sich, das ferne Glück seiner früheren Gesundheit zu vergessen. Er dachte an die Jahre im Felde, an all die Möglichkeiten des Todes und der Verstümmelung, durch die ihn eine barmherzige, unsichtbare Hand so unverletzt hindurchgeleitet hatte. So vielen seiner Kameraden war es schlechter gegangen — hatte er ein Recht, sich aufzulehnen, er, der sieben Jahre länger seine gesunden Glieder hatte behalten können?

Und ihn überfiel eine leichte Scham. Sorgen um die zukünftige Gestaltung seines beruflichen Daseins machte er sich dabei wenig — schließlich lag seine Arbeit auf einem Gebiete geistiger Art, wo der Verlust sich nicht auswirkte. Immerhin, als er die ersten paar Male, auf zwei Schwestern gestützt, im Wandelgang des Krankenhauses mühselige Gehversuche mit seiner Prothese machte, kehrten die Trauer und der Schmerz noch einmal zurück und sahen ihn mit brutalen Blicken an, so daß er wieder weinen mußte. Rasch ging das vorüber.

Und als der beginnende Herbst die Bäume rot und gelb und braun betupft hatte, an einem schönen, milden Oktobertage, durfte er erstmalig an die freie Luft draußen. Mit zwei Stöcken, unsicher noch und rührend hilflos, durchwanderte er langsam, Schritt für Schritt, die Allee, die vom Krankenhaus nach der Stadt führte. Mit fliegenden Nüstern sog er zitternd die lang entbehrte herbe Luft der freien Natur tief in seine Lungen, erschauerte wohlig unter dem müden Glanz der Herbstsonne, die Baum und Weg und Menschen mit mildem, mütterlichem Licht überstrahlte. Eine tiefe, fast feierliche Ruhe, ein geduldiges Sichdreinfügen erfüllten seine Seele; seine Augen, ohne sie von der bunten Welt ringsum abzuwenden, hatte er tief nach innen gekehrt.

Er sah die Menschen kaum, die ihm da entgegen wanderten. Er hatte eine leise Furcht vor dem Anblick ihrer selbstverständlichen Bewegungen. Aber plötzlich mußte er die Lider heben, und er erblickte ein sehr schönes, junges Mädchen, dessen braune Augen nachdenklich auf ihm ruhten, während sie die Stirn leise krauste, als versuche sie angestrengt, sich an irgendetwas zu erinnern. Da fiel es wie ein weicher Schleier von seinen Blicken — deutlich sah er den Augenblick, da er sie zum ersten Male gesehen. Das Echo irgendeines hundertstimmigen Schreies brach sich in seinen Ohren. Zur gleichen Sekunde hatten sich beide erkannt, des Mädchens Augen erhielten einen feuchten Glanz, eine Welle unsäglichen Mitleids überflutete brennend ihre Wangen. Im selben Augenblick durchbrach Michaels Seele die Erkenntnis, daß dies alles, sein ganzes früheres Leben mit Spiel und Wandern und Lieben nun für ihn vorbei sei — für alle Zeiten vorbei. Daß nun immer nichts anderes als Mitleid und Erbarmen sein Teil sein könnte. Da bäumte sich sein armes Herz, ein irrsinniger Schwindelanfall drehte Welt und Erde vor ihm in bebendem Kreise, jäh kehrte er um und wankte den Weg, den er gekommen, zurück. An der Pforte des Krankenhauses brach er zusammen.

„Ein Rückfall", sagte der Chefarzt an seinem Lager. Und niemand wußte sich die Ursache zu erklären. Nichts deutete auf irgendwelche unvorhergesehenen Zwischenfälle. Aber während Tag und Nacht Ärzte und Schwestern an seinem Bette wachten, lag Michael still und apathisch da. Und starb dann schließlich an einem kalten, frühen Dezembermorgen, als der Schnee weiß und schimmernd auf allen Dächern lag — weil er den Willen zum Leben verloren hatte.

Tier- und Pflanzenleben auf den höchsten Erhebungen der Erde.

Von Professor Dr. **Max Wolff**-Eberswalde.

Die landläufige Vorstellung über die vertikale Ausbreitung des Tier- und Pflanzenlebens geht dahin, daß die hochalpine Gipfelregion jeglicher Bewohner ermangelt. Sie ist aber durchaus nicht zutreffend. Das haben in neuester Zeit wieder auf das schlagendste die Beobachtungen der englischen Mount-Everest-Expeditionen bewiesen. Auf den über 5000 Meter hoch liegenden Pässen des tibetanischen Himalaya wurden noch Gazellen, Hasen, Murmeltiere, Finken, Lerchen, Eidechsen, ja in 5500 Meter Höhe zwischen Moränen und Granitgrus kleine, grau- und schwarz-gesprenkelte, flügellose Heuschrecken beobachtet. In Höhen von 2500 Meter flogen mit langen Schuppenhaaren fellartig bekleidete Apollofalter. Über einem 7540 Meter hohen Bergriesen zog ein Geier im Segelflug durch den Aether. Noch erstaunlicher ist die Beobachtung von Dohlen in Lagen von 8280 Meter!

Kein Tier dürfte jedoch dauernd in solcher Höhe leben wie eine kleine Spinne, die von den Mitgliedern der dritten Expedition beobachtet wurde. Sie treibt ihr Wesen noch auf 6700 Meter hoch liegenden Felsschutt-Inseln, die aus der Eis- und Schneedecke hervorragen.

Wovon mögen diese „Höhenspinnen" leben? In ihre Wohnregionen dringen weder andere Tiere noch Pflanzen vor. Daß sie ihre eigenen Artgenossen fressen, wie Major R. W. G. Hingston berichtet, wird richtig sein. Das tun aber auch viele andere Spinnen. Dagegen kann dieser Kannibalismus nicht, wie Hingston glaubt, die Existenz jener Höhenspinnen erklären. Sie würden ja dann nach wenigen Generationen sich gegenseitig vernichtet haben!

Pflanzen dringen bei weitem nicht so hoch vor wie Tiere. Die höchsten Pflanzenstandorte, die bisher bekannt geworden sind, liegen am Mount Everest und am Kanchanjanga dicht unter der 6300-Meter-Linie (bei 6220 und 6290 Meter). In diesen eisigen Höhen wächst ein „Sandkraut" (Areneria muscosa) und ein zierlicher Rittersporn (Delphinium glaciale).




Bunte Chronik

* **Welche Plakatfarben wirken auf das Auge am stärksten?** Eine englische Firma hat eingehende Untersuchungen darüber angestellt, welche Farbenzusammenstellungen bei Plakaten am deutlichsten ins Auge fallen. Die Versuche wurden in der Weise vorgenommen, daß man auf einem weiten Feld eine große Holztafel so aufrichtete, daß sie gut von der Sonne beleuchtet war. Auf der Tafel wurden sodann Plakate in den verschiedensten Papier- und Druckfarben befestigt und nun nacheinander auf ihre Lesbarkeit hin geprüft. Da für die Wirkung eines Plakats außer den Farben jedoch auch die Formen der Druckschrift entscheidend sind, hatte man auf jedes der Versuchsplakate je zwei Wortreihen aus verschiedenen — einfachen und undeutlicher erkennbaren — Buchstaben drucken lassen. Die Prüfung ergab nun folgendes: Am deutlichsten erkennbar war schwarzer Druck auf gelbem Papier und grüner Druck auf weißem Papier. Hierauf folgten die Plakate mit rotem Druck auf Weiß, blauem Druck auf Weiß sowie weißem Druck auf Blau. Diesen Plakaten reihte sich dann erst der gewöhnliche schwarze Druck auf weißem Papier an, so daß sich also merkwürdigerweise der Weißdruck auf blauem Papier als deutlicher erwies, als der gewohnte Schwarzweißdruck. Nach diesen Farbenzusammenstellungen kamen dann noch die Plakate mit gelbem Druck auf schwarzem Grund, weißem Druck auf Rot und weißem Druck auf schwarzem Papier. Am undeutlichsten waren die Plakate mit rotem Druck als gelbem Papier, grünem Druck auf rotem und schließlich rotem Druck auf grünem Papier. Die Bedeutung dieser Ergebnisse ist übrigens durchaus nicht zu unterschätzen, da das im Hinblick auf das durch die verschiedensten Farben- und Lichteindrücke ohnehin schon reichlich angestrengte Auge des modernen Großstadtmenschen jedenfalls mehr Lust verspüren wird, ein seinen Nerven wohltuendes Plakat zu lesen, als eines, das nur durch grelle Farben wirkt, dem Auge aber weh tut.

*

* **Die Ohrensteuer.** Man weiß, daß die Regierungen aller Länder den größten Teil ihres oft nicht großen Scharfsinnes darauf verwenden, neue Steuern auszuknobeln. Auch der Dalai Lama, der Beherrscher von Tibet, scheint nicht eine Ausnahme machen zu wollen, denn er hat jetzt eine Steuer auf die Ohren erhoben, die jeder Tibetaner entrichten muß, sofern er sich im Besitze dieser Hörmuscheln befindet. Seit kurzem gibt es nun drei Sorten von Einwohnern in diesem Lande: Die einen sind froh, wenn sie die Steuer bezahlt haben, die anderen sind stolz, daß sie auf Grund ihres Reichtums hohe Ohrensteuern bezahlen dürfen und behängen beide Muscheln mit wertvollen Edelsteinen, und die dritten — schneiden sich die Ohren ab und bezahlen gar keine Steuern. Schade, daß man sich nicht alles abschneiden kann, worauf man bei uns Steuern entrichten muß!



Lustige Rundschau

* **Drohung.** Der Zahlkellner zur Kellnerin: „Sie, Anna, wenn Sie sich noch einmal unterstehen, dem blonden Doktor, für den Sie schwärmen, ein so großes Stück Kuchen herunterzuschneiden, dann gebe ich ihm beim Wechseln zu wenig heraus, darauf können Sie sich verlassen!"



Rätsel-Ecke

Auflösung der Rätsel aus Nr. 135.

Rösselsprung.

Der Frühling hat gesungen,
und es war noch nicht Zeit.
Die Knospen sind gesprungen,
das war ihr größtes Leid.

Der Frost kam angeschlichen,
er kam wohl in der Nacht.
Die Blüten sind verblichen.
Das hatt' ich mir gedacht.

Entfalt' nicht deine Blüte
schon morgen oder heut!
Dein Blühen heg und hüte —
und warte, bis es Zeit!

Fr. Just.

*

Kamm-Rätsel.

F	R	O	H	E	F	E	R	I	E	N
E		S		S		R		L		E
I		T		C		N		T		G
G		E		H		S		I		E
E		N		E		T		S		R

Rätsel. Laube — Laus.

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Hepke in Bromberg.
Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.